

Als ich meinen Mann zum ersten Mal verlor, waren wir in Italien auf Hochzeitsreise. Einen ganz kurzen Augenblick lang verschluckte die Sonne ihn, als er mit unseren Bahnfahrkarten in der Hosentasche auf mich zukam. Obwohl er kaum eine Sekunde später schon wieder zu sehen war, stockte mir der Atem. Ich hatte dieses schreckliche Gefühl, dass etwas passieren könnte. Dass die Zeit flüchtig ist und er von jetzt auf gleich fort sein könnte.

Bevor der Gedanke sich verfestigen konnte, legte Micah den Arm um meine Taille und wir stiegen in den Zug, der uns die Küste entlang nach Cinque Terre brachte - eine Ansammlung von fünf Orten, die hoch oben auf den Klippen über dem Meer errichtet worden waren.

Mit Micahs Wärme neben mir und einem feurigen Sonnenuntergang über dem Mittelmeer, der von unserem Zugfenster eingerahmt wurde, fühlte das Leben sich so unglaublich schön und grenzenlos und lebendig an, dass es mir das Herz zusammenzog. Ich verstand, warum meine Mutter nie woanders hatte Urlaub machen wollen.

Wir wohnten in einer Frühstückspension in dem Dorf Riomaggiore. Am nächsten Morgen gesellten Micah und ich uns nicht zu den anderen Touristen auf der Hauptstraße, sondern machten uns auf, die Gegend zu erkunden. Wir hielten uns an den Händen, während eine sanfte Brise den Duft von frischem Brot durch die Straßen trug. In der Ferne läuteten Kirchenglocken und bunte Kleidungsstücke tanzten an Wäscheleinen vor geöffneten Fenstern.

Da entdeckten wir das Caffè di Luca.

Es war klein und gedrungen und wirkte nicht massiv genug aus, um die Gebäude zu stützen, die darüber gebaut waren. Aber fröhliche Stimmen lockten uns hinein und wir bestellten in gebrochenem Italienisch. Dann setzten wir uns ans Fenster und tranken den besten Kaffee der Welt, während wir uns fragten, wie man Wein anbauen und ernten konnte, der an solch extremen Steilhängen wuchs. Wir bestellten noch zwei weitere Tassen Kaffee, bis wir vom Koffein ganz hibbelig waren.

Dass wir das Caffè di Luca gefunden hatten, war so, als würde man eine Perle im Inneren einer Auster finden - herrlich und unerwartet. Wie leidenschaftliche Perlentaucher verbrachten wir unsere restlichen Flitterwochen damit, weitere Cafés zu suchen, und wir machten uns einen Spaß daraus zu sehen, wer am besten auf Italienisch und später auf Französisch die Bestellung aufgeben konnte. Wir tranken Cappuccino und Café au lait und aßen Pasticcotti und Macarons. Dabei machten wir alberne Fotos und träumten von den Kindern, die wir haben würden, und den Erinnerungen, die wir in jedem Jahr sammeln würden.

Eine so wundervolle Zeit in Paris zu beenden, fühlte sich irgendwie klischeehaft an. Zu amerikanisch. Also wählte Micah die zweitgrößte Stadt in Frankreich aus und wir landeten in Marseille im Café de Petit, einem unauffälligen Lokal, das sich hinter zwei Olivenbäumen versteckte.

Ich bestellte einen schwarzen Kaffee für mich und einen doppelten Espresso für Micah und dazu ein Schokocroissant zum Teilen. Wir gingen damit nach draußen und setzten uns unter einen der Bäume

Selbst jetzt, elf Jahre später, kann ich noch schmecken, wie der blättrige Teig auf meiner Zunge zerging. Ich höre den Baldachin aus Blättern, die in der warmen Brise raschelten. Und ich spüre immer noch Micahs Arme um mich, als ich den Kopf an seine Schulter lehnte.

»Wir sollten es tun.« Sein Brustkorb vibrierte, als er sprach.

»Was tun?«

»Das hier.« Er deutete mit dem Kinn auf die Türen hinter uns und schlang die Arme fester um mich.
»Ein Café.«

Ich lachte. »Du bist verrückt.«

»Nein, im Ernst. Ich habe gesehen, dass du dich in jedes einzelne Café verliebt hast, in dem wir waren. Deine Augen haben geleuchtet. Das werde ich vermissen, wenn wir wieder zu Hause sind.« Er drehte mich zu sich und gab mir einen Kuss auf die Nase, während er mit den Fingern über meine Wange strich. »Ich will, dass du ein Café bekommst, Robin.«

Dann küsste er mich auf die Lippen. Lange. Langsam. Köstlich. Einer von tausend köstlichen Küssen, die er mir in den letzten drei Wochen gegeben hatte. Und dieses bezaubernde, leichte, verlockende Gefühl erfasste mich - dass wir zwar bald abreisen würden und unsere Hochzeitsreise zu Ende ging, dass dies aber erst der Anfang war. Micah und ich konnten unser restliches Leben planen. Wir würden Kinder bekommen. Ein Café eröffnen. Wenn wir alt und grauhaarig waren, würden wir nach Marseille und Cinque Terre zurückkehren und an jeden anderen Ort, in dem wir auf dem Weg Halt gemacht hatten. Wir würden das Leben feiern, das wir gemeinsam gestalteten. Das Leben, das wir gemeinsam erleben würden.

Ihr Lieblingsbild hing ein wenig schief, leicht nach links geneigt, als wollte es dem Chaos im Café entfliehen. Trotz des kaputten Ofens und des Angestellten, der sich krankgemeldet hatte, atmete Robin den Dampf ein, der von ihrem Kaffee aufstieg, und lächelte, denn es war ihr Chaos. Und nichts konnte ihr den Samstagmorgen verderben. Nicht einmal der leere Tisch neben der Bar, an dem normalerweise Bürgermeister Ford Zeitung las, während er einen Milchkaffee mit Karamell und weißer Schokolade trank und dazu eine ihrer selbstgebackenen Zimtschnecken aß.

Ein lautes Geräusch drang von der Küche herüber, als schlug jemand mit dem Hammer auf ein Rohr.

Die Unterhaltung ihrer drei Tischgenossinnen stockte und ging dann weiter.

Eigentlich war Robin damit an der Reihe, ein Anfangsgebet zu sprechen und das Gespräch ihrer Trauergruppe in konstruktivere Bahnen zu lenken. Doch stattdessen drehte sie ihren Ehering, den sie all die Jahre nach Micahs Tod immer noch trug, und genoss das Lächeln der anderen Frauen - vor allem das von Linda. Vor anderthalb Jahren hatte die Frau nicht mehr leben, geschweige denn unter Leute gehen wollen. Und jetzt saß sie hier, hatte wieder Appetit und war bereit, diejenigen zu unterstützen, deren Trauer noch etwas frischer war.

Robin trank einen Schluck von ihrem Kaffee, während sich Zufriedenheit in ihr breit machte. Sie war stolz auf die Fortschritte, die sie alle gemacht hatten.

Die Küchentür schwang auf und heraus kam Lenny, der sich im Café immer um die handwerklichen Dinge kümmerte, einen Werkzeuggürtel um die Hüfte geschnallt. Ihr Sohn Caleb folgte ihm dicht auf den Fersen, die Arme wie ein Tyrannosaurus-Rex vor dem Oberkörper verschränkt.

»Ich muss nur was aus dem Wagen holen«, sagte Lenny und nickte Robin und den anderen Frauen zu. Caleb ahmte seinen Gruß nach.

»Hi, wilder Mann, was hältst du davon, wenn du herkommst und ein bisschen malst, während Lenny den Ofen repariert?«, sagte Robin.

Er stieß seinen besten Dinosaurierprotest aus - etwas zwischen Knurren und Brüllen. Linda lachte und trank einen Schluck von ihrem Kräutertee. Sie kannte Caleb schon, seit er krabbeln gelernt hatte, und

wusste, dass der Junge keinerlei Interesse am Ausmalen hatte. Oder an irgendwas anderem, wobei man stillsitzen musste. Nicht, wenn es Drachen zu töten und Bösewichter zu fangen gab.

»Ist schon okay, Robin. Er kann mir helfen.« Lenny fuhr Caleb durchs Haar und öffnete die Eingangstür. Die Morgensonne fiel auf den marmorierten Fußbodenbelag. »Dürfte nicht lange dauern, bis dein Ofen wieder läuft.«

Sobald die beiden draußen waren, trank Cecile einen Schluck von ihrem Mocha. »Dieser Lenny ist ein attraktiver Typ.«

»Mir ist egal, ob er süß oder voller Warzen ist«, entgegnete Bernie, »solange er diesen Ofen repariert und ich meine Zimtschnecke bekomme.«

»Er ist wirklich supernett. Hat kräftige Schultern. Und richtig viele Haare.« Cecile trank noch einen Schluck und sah Robin über die Schlagsahne mit Schokostreuseln hinweg vielsagend an. »Was hältst du von Lenny?«

»Ich finde, er ist ein hervorragender Handwerker. Weiß eine von euch, wo Bürgermeister Ford ist?«

»Der kommt nicht. Ich habe gehört, dass er heute arbeitet. Es gibt einen neuen Stadtentwicklungsplan. Anscheinend wollen sie einen Teil des Geschäftsviertels modernisieren. Die Gegend könnte weiß Gott ein Facelifting gebrauchen«, erwiderte Cecile.

Robin runzelte die Stirn und bekam kaum mit, dass Lenny und Caleb wieder in die Küche gingen.

»Das soll bei der nächsten Stadtversammlung Thema sein. Eigentumswohnungen sind gut fürs Geschäft. Jedenfalls für die Geschäfte, die es noch gibt.«

Etwas an Ceciles unheilvollem Tonfall ließ Robin aufhorchen. »Dein Schmuckgeschäft hat doch keine Probleme, oder?«

»Wenn man es nicht als Problem betrachtet, wenn jeder Tag mit roten Zahlen endet, dann nicht. Uns geht es prima.« Die Frau stützte das Kinn auf eine Hand und seufzte. »Ich habe heute Morgen ein Zuverkaufen-Schild in den Laden gehängt.«

»Was?« Das Juweliergeschäft war eines der ältesten Geschäfte in Peaks. Wenn es schloss, befand sich das Willow Tree Café zwischen einem leerstehenden Juwelier und einem heruntergekommenen Antiquitätenladen. Nicht gerade gut fürs Geschäft. »Warum hast du nichts gesagt?«

»Ich will mich zur Ruhe setzen.«

»Ich weiß, dass es im Moment etwas zäh läuft.« Robin sah sich in ihrem leeren Café um. Nicht nur der Juwelier hatte Probleme. »Aber bist du dir sicher, dass du nicht voreilig handelst?«

»Du bist unsere einzige Stammkundin, Liebes. Und du kommst nur, weil du deinen Ring poliert haben willst.« Cecile sah Robin unter ihren zu stark gezupften Augenbrauen hervor an.

Die Küchentür schwang auf und Lenny kam mit Caleb heraus. »Der Ofen ist repariert.«

Robin seufzte erleichtert. »Du hast mir das Leben gerettet.«

»Bevor du mir zu überschwänglich dankst, muss ich dir sagen, dass die Prognose nicht gut ist. Du brauchst einen neuen Ofen. Entweder das oder eine neue Elektrik. Am besten beides. Denn in der Kombination wird es immer wieder Kurzschlüsse geben, und wenn du nicht bald was unternimmst, garantiere ich dir, dass dieses Café irgendwann in Flammen aufgeht.«

»Hauptsache, das passiert nicht so schnell.« Robin ging zur Küche und blieb auf dem Weg dorthin zweimal stehen. Einmal, um das schiefe Bild zurechtzurücken - ein Foto, das Micah vor elf Jahren vor dem Café de Petit gemacht hatte. Und dann noch einmal, um die Zeitung, die sie auf Bürgermeister Fords Tisch bereitgelegt hatte, wegzuräumen.

Der Gedanke, dass ihre Stadt etwas von ihrem Kleinstadtcharme verlieren sollte, gefiel ihr nicht, aber vielleicht würden die neuen Wohnungen auch neue Kundschaft in ihr Café bringen. Den Ort, den sie liebte, mit mehr Menschen zu teilen, konnte doch nur gut sein. Robin rieb sich die Hände und stieß die Tür zur Küche auf.

Eigentumswohnungen in Peaks.

Sie fragte sich, wo die wohl gebaut werden sollten.